

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 45

Artikel: Der Anti-Militärler einer Dame in's Album
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Konsequenzen der Abstimmung vom 3. November.



Das so tief betrübende Resultat der letzten eidg. Abstimmung vom 3. November — ein wahres Unglücksdatum im Kalender menschlicher Thorheiten — hat natürlich nicht nur bei allen Mitbewesenen, die in diesen Tagen, wo das Mantelstier, wie schon Göthe sagt, im Nebel seinen Weg sucht, sich einen tagelangen Spazierstockknupfen aufgeseien, sondern auch in Bern, wie recht und billig, verschluckt. Es handelt sich nun um die Ventilierung der Frage: Was stellen wir mit jenen halsstarrigen, von Unwissenheit und falschen Freunden irregeleiteten bedauernswerthen Kantonslämmlein an, die sich haben den Böllmann vornehmen und in des Teufels Bockhorn jagen lassen? Ich erlaube mir nachstehend einige Vorschläge zu machen, durch welche es eine hohe Landesbehörde, ohne sich etwas dabei zu vergeben, dazu bringen könnte, die noch immer Kaputte klopfen wollenen Kantonsgeistler dritter Unordnung, mores zu lehren, um einer weiteren Massenblamage gegenüber den Nachbarstaaten möglichst vorzubeugen: Die Waadtländer kässli und Traubenfistli werden boykottiert, die Genfer Stümpfen sammt dem „Genfer Journal“ refüsirt und die St. Gallörler sollen ihre Lebensmittelkontrollversuchstation passirenden Schüblinge — nicht zu verwechseln mit Vaganten, welche per Schub ausgewiesen werden, — selber aufessen.

Die Appenzeller sollen ihre Schiffsli- und Tüpfli-Stickereien meinetwegen nach Plauen schicken, wo sie auch derige Maststücklein zusammen„bügeln“, und weder St. Gallen noch Appenzell soll den Zucker auf der Sänstispiße abschlecken dürfen.

Die Baselländerbieter sperre ich für einige Zeit in die schöne Kaserne zu Kiestal, wo der Allerwelttrübsmeister vom Gotthard sie mit Karanzen und alle Abend vor das bengalisch beleuchtete St. Jakobsdenkmal in Basel kommandiren müßte. Das würde den ins Kraut schießenden Handschin-Erben ihren Rebellengeist benehmen; den Neuenburgern thäte es gut, wenn ihre Chokolatpäcklein von anderswo, meinetwegen von Sprüngli, bezogen würden, ihren „alten Rothen“ kann man geschmackshalber nicht gut refüsiren; die Glarner dürfen zur Strafe in diesem Jahrhundert kein eidgenössisches Schützenfest mehr abhalten, während die Urkantone sich bis zur nächsten Abstimmung den Titel „Urgroßväter-Kantone“ gefallen lassen müssen, inklusive Schwyz, das seinen enormen Fortschrittsdrang jüngst dadurch bekundete, daß es — o heiliger Niklaus v. d. Glüh — zu Herbstes Anfang im Jahre 1895 beschlossen hat, die öffentlichen Hinrichtungen abzuschaffen.

Es ließen sich noch einige empfehlenswerthe Maßregeln gegen die so überhandnehmende, abhässliche Gewohnheit des „Nein“-Sagens ersinnen, aber wie gesagt, auch so habe den Schnupfen und muß meine seit dem vatterlausigen Ergebniß vom letzten Sonntag noch an Aufregung tremulirende Stimme, welche zum besser denkenden Theil der helvetischen vox populi gehört, so gut es in diesen hunds-miserablen Zeiten geht, anständigerweise zu schonen suchen.

A: „Fast wäre man versucht zu glauben, daß selbst in einer freien Republik den Sozialdemokraten kein Weizen blüht.“

B: „Wieso?“

A: „Nun, in Frankreich macht doch gegenwärtig zur Abwechslung 'mal ein Minister Bourgeois von sich reden, und Sie wissen ja doch, was sonst die Sozialisten von der Bourgeoisie halten!“

Freudliche Taktik.

Artikel gab es lang und prächtig,
Und seine Reden breit und mächtig;
Von dort und da kam stets Bericht:
„Die Sache läuft! — es fehlt ja nicht!
„Das Volk ist günstig weiterwendisch,
„Sogar die frommsten vaterländisch;“
Schön guten Tag! — das Ding ist fix
Und — gute Nacht! — das Ding ist — nig!

Der Anti-Militärler einer Dame in's Album.

Hüte dich, Kind, vor Soldaten! Du magst dich der Sage erinnern,
Was sich im hohen Olymp Schönes vor Zeiten begab.
Mars, der Soldat, er war der Cousin der herrlichen Venus . . .
Was sich weiter begab, singt das unssterbliche Lied.
Hüte dich drum noch vor Vettern, zumal vor jenen, die gerne
Selbst sich mit glücklichem Wort nennen die „Söhne des Mars“.

Trostworte eines besieigten Ja-Sagers.

Was thun? sprach Zeus. Ja nun, jetzt weiß ich was —!
Ich nehme von dem Heurigen ein feurig Glas,
Kein Kantonesel kann mir das verneinen.
Malanser her! Ich fange an zu weinen.
Hat uns der letzte Sonntag auch verstimmt,
Wird wieder gut, wenn man ein Gläschen nimmt,
Bernegger, Thaler oder Aestenbacher
Zum Trost dem negativen Widerfacher!
Sankt Peter hat den ganzen Sommer in den Reben
Ein mildes Ja gesagt, drum soll er leben!
Und sollt' mich Jemand foppen von der Gegnerei,
Schlürf' ich ein Dezi Maiesfelder oder zwei.
Und foppt mich abermal ein Gegenfächer,
So nehme ich als Gegenmittel einen Dreier.
Und wird das Spotten nachgerade bitter,
So fecte ich mit einem halben Liter.
Will er mich mit dem Stimmeneresultat karanzien,
So stürze ich zur Straf' ihm einen Gangen.
Wer traurig ist und weint, dem kann ein Tropfen
Vom Heurigen den Thränensack famos verstopfen.
Wenn man politisch uns auch stetig überwühlt,
Werd' aller Gram mit Sorgenbrücker weggespült!

Das schönste Wort.

„Nein!“ in allen sieben Lagern,
Bei den fetten, bei den Magern,
Bei den Schwarzen, bei den Rothen,
Bei den Lebenden und Toten.
„Nein!“ ertönt durch die Kantone
Von dem Bodan bis zur Rhone;
„Nein!“ stimmt trenlich jeder Bürger,
Dem der Staat erscheint als Würger.

„Nein!“ so pfeifen alle Späzen,
Die den Straßenbrei zerfragen.
„Nein!“ Die Kutscherpeitsche knallt es,
„Nein!“ bei tausend Urnen schallt es,
„Nein!“ Es rauschen's alle Wasser,
„Nein!“ Es murmeln's späte Jasser,
„Nein!“ am Rhein und an der Aar, —
Leider nicht am Tran-Mitar!

In St. Gallen geht es recht lebendig,
Die Parteien betteln ganz inständig;
Viele singen Lob- und Ruhmeslieder
Für den bräutigen Oberförster Schnyder,
Andre aber sagen: das sind Faren,
Liberaler sollten flott gggagen;
Siegt der Demokratie Oswald
Großer Gott! — dann geht es los — bald!

Friedrich Haase in Zürich.

Schrötter hat 'ne feine Nase
Unter seinem Augenglase,
Rief den langen Friedrich Haase,
Daß mal komme in Ertase
Publikum, die Gwunderbase.
Tageslöwe ward der Haase,
Herrgott, war das ein Gerafe:
Alle Klatschten mit Emphase,
Die sonst wie der Groch im Grafe
Kalt und ohne Jündstoffsage.
Schrötter mit dem Augenglase
Hat zwar eine feine Nase,
Doch noch feiner wär's gewesen
Ein Genuß süperb, — erlesen.

Wenn er in derselben Chaise
Uns den Haase mit der Heese
Hätt' geradelt in's Theater,
Das jüngst als Hans-Würfel-Prater
Auf unzähliges Verlangen
Seine Welke hat empfangen.
Doch, ihr Herren, Spaß bei Seiten,
Laßt uns nicht ästhetisch streiten.
Thatsach' ist, daß unsre Schweizer
Sonst verschrien als Weisfallgeizer,
Wissen, daß der Haas ein Feu ist,
Wenn er auch nicht g'rade neu ist.
D'rum, wenns auch an Unsinn streift,
Heut' der Spaß vom Dach' es pfeift:

Bundesheer kriegt Nasenstüber, —
„Königsleutenant“ — geht nichts drüber!

Außerihl-Jöyll.

Mitternacht: die Schlägerei
Steht bereits in Blüthe,
Stöcke, Messer, Wehgeschrei,
Blut — Kapute Hüte.

Und sie hauen mit der Faust,
Strampeln mit den Füßen;
Wenn du einen Gensdarm schaust, —
Sag', ich laß' ihn grüßen!

Graf: „Fahren Sie nach der Schweiz, Baron?“

Baron: „Gewiß. Möcht' doch auch einmal das Land sehen, wo der berühmte Schweizer Käse fabrizirt wird.“

Bei den theuren Fleischpreisen.

Mann: „Ich möchte die Ochsenhörner von Ihnen kaufen, aber sie sind mir zu theuer.“

Mehrer: „Bedenken Sie doch, ich gebe sie Ihnen ohne Knochenzulage.“